

Ein paar Anmerkungen zur Amtskette

Kleine Tischrede anlässlich der Jahrestagung des Bayerischen Städtetags am 9./10. Juli 2014 in Altötting (Hermann Unterstöger)

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Ober-, Erste und sonstige Bürgermeister,

als mich Ihr Kollege Herbert Hofauer mit der ihm eigenen, den Altöttingern – unter uns gesagt – leicht verdächtigen Zielstrebigkeit bat, Ihnen die Zeit zwischen der Vorspeise und den Hauptgängen durch eine kleine Plauderei zu verkürzen, hat er es mit der ihm eigenen, den Altöttingern nicht weniger verdächtigen Großzügigkeit mir überlassen, worüber ich rede. Mein erster Gedanke war, Sie mit einem kurzen Impulsreferat über die Abstandsregelungen für Windräder zu überraschen. Anschließend hätten wir zum Kapellplatz hinübergehen und gemeinsam berechnen können, wie weit ein 700 Meter hohes Windrad von der Gnadenkapelle entfernt sein müsste, um in Horst Seehofers Augen Gnade zu finden. Ich werde dieses Referat nicht halten, Sie können also getrost an Ihren Tischen sitzenbleiben. Andererseits, wenn Sie es wissen wollen: Das erwähnte Windrad stünde genau zwischen Altötting und Marktl, wäre also von der Kapelle ebenso weit weg wie vom Geburtshaus Benedikts XVI., ein Standort, um den es von den Windrädern ganz Bayerns beneidet würde.

Doch lassen wir die Windräder. Nach den letzten Kommunalwahlen gab es in Bayern an die 500 neue Bürgermeister, und ich denke, dass viele von ihnen heute unter uns sind. Dürfte ich mal kurz um ein Handzeichen der Neuen bitten? Nur keine Scheu! Danke! Die meisten von Ihnen werden an einem der Seminare teilgenommen haben, mit denen Sie der Bayerische Gemeindetag für Ihr Amt fit machen wollte, und wie der Presse zu entnehmen war, wurde Ihnen dort auch allerlei Menschliches mitgegeben. Worüber wahrscheinlich nicht geredet wurde, das war die Amtskette. Dazu will ich Ihnen jetzt ein paar Worte sagen – nichts Wegweisendes, Gott bewahre, aber sogenannte Handreichungen, die Ihnen vielleicht dabei helfen, Ihre Kette mit noch mehr Würde zu tragen.

Man soll es in diesem Land und in dieser Stadt ja nicht laut sagen, aber die Amtskette ist eine preußische Erfindung. Der Reichsfreiherr vom Stein verordnete am 19. November 1808, dass die Bürgermeister in den größeren Städten bei Ausübung ihres Amtes goldene Medaillen an goldenen Ketten zu tragen hätten, in kleineren Städten Silbermedaillen an Silberketten, und Friedrich Wilhelm IV. erließ dazu die nötigen Ausführungsbestimmungen. Es ist dies eine der wenigen preußischen Errungenschaften, die auch in Bay-

ern Anklang gefunden hat, und in einigen Städten ist sie sogar mit typisch bayerischer List unterlaufen und ad absurdum geführt worden.

Nehmen wir nur Altötting, als „Herz Bayerns“ eine der vornehmsten Städte dieses an sich schon sehr vornehmen Freistaats. An der Kette, die Bürgermeister Hofauer zu amtlichen Anlässen trägt, hängt eine Medaille, auf der, wen wundert's, unsere schwarze Muttergottes zu sehen ist – in Gold natürlich. Entscheidend ist aber die sprichwörtliche Kehrseite der Medaille. Darauf ist Ludwig III. abgebildet, der letzte König Bayerns. Wer Zeichen zu lesen weiß, der ahnt natürlich, was die Altöttinger Bürgermeister – und insbesondere der amtierende – uns damit sagen wollen. Sie wollen uns sagen, dass wir zwar keinen echten König mehr haben, dass aber die Königswürde weiterlebt, und zwar in Altötting. Nicht in Starnberg, nicht in Berchtesgaden, und schon gar nicht in München – das, lieber Herr Herrmann, sollten Sie als Innenminister wissen, und Sie können es ruhig auch Ihrem Chef sagen.

Die Mitarbeiter unserer Stadtverwaltung können von Herbert Hofauers Königsträumen übrigens ein Lied singen. Unter der Hand kann man von ihnen hören, dass er nachts hin und wieder einen Kahn besteigt und sich den Mörnbach hinaufziehen lässt – nicht mit der Amtskette, aber immerhin. Die Leute vom Bauhof, die dazu abgestellt werden, müssen sich als Schwäne verkleiden, bekommen dafür aber einen freien Tag.

Eine sehr frühe Erwähnung der Amtskette findet sich im ersten Buch Mose. Darin heißt es, dass der Pharaon dem Joseph eine goldene Kette an den Hals hängte. Das ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Joseph war zwar nicht der Bürgermeister von Theben, wohl aber einer, der Träume deuten und daraus seinen Vorteil ziehen konnte. Das sagt man auch heutigen Bürgermeistern dann und wann nach: dass sie als Träumer besser seien als im wachen Zustand und trotzdem immer wieder auf die Füße fallen. Sodann muss man erwähnen, dass Joseph, ehe ihm die Goldkette umgehängt wurde, im Gefängnis saß. Sie wissen: die Affäre mit Potiphars Frau. Er nahm vor ihr übrigens Reißaus, wofür ich bei heutigen Bürgermeistern nicht immer die Hand ins Feuer legen würde. So oder so, die Lehre daraus lautet, dass man seine Sünden hinter sich haben sollte, ehe man sich ins Amt wählen lässt.

Apropos Sünden. Unter Volkskundlern ist einmal die Theorie aufgekommen, wonach die Bürgermeisterkette ursprünglich eine Art Schützenkette gewesen sei. Man habe, hieß es, den Bürgermeistern je geschossenen Bock eine Medaille an die Kette gehängt. Manchen Bürgermeister habe das Gewicht der Kette aber im Lauf der Zeit derart niedergezogen, dass er zunächst gebückt und schließlich auf allen Vieren gehen musste, was bei amtlichen Verrichtungen nicht nur unpraktisch war, sondern auch peinliche Vermutungen weckte. Die Landesherrn kamen schließlich überein, dass an der Amts-

kette nur eine Medaille hängen sollte – der Form nach ein Ehrenzeichen, dem Wesen nach aber die Summe aller geschossenen und bis zum Ende der Amtszeit noch zu schießenden Böcke.

Um kurz bei der Volkskunde zu bleiben, so hat einer ihrer Vertreter, der eigentlich Pfarrer werden wollte, einmal die These aufgestellt, dass der eigentliche Feiertag der Bürgermeister das Fest „Petri Kettenfeier“ sei. Petrus sei, so behauptete dieser Mann, bald nach der Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Bürgermeister von Jerusalem geworden, habe aber wegen eines zu nah am Tempel aufgestellten Windrads – nein, da ist jetzt wohl etwas . . . da hat man mir wohl die falschen Unterlagen . . . Na ja, jedenfalls habe er von seinem Amt unter nicht sehr honorigen Umständen zurücktreten müssen, und um das zu verschleiern, hätten die Verfasser der Apostelgeschichte die bekannte Story erfunden, wonach Petrus von Herodes Agrippa in Ketten gelegt, daraus aber von einem Engel auf wundersame Art befreit worden sei. Legenden dieser Art entstehen auch heute noch, wenn Bürgermeister etwas versandelt haben, und insofern kann vielleicht doch der eine oder andere von Ihnen Petri Kettenfeier kompetent begehen. Das Fest ist übrigens bald, nämlich am 1. August.

Als der Freiherr vom Stein das Tragen der Amtskette verordnete, bewegte er sich nicht im luft- beziehungsweise geschichtsleeren Raum. Schon in der Antike gab es ein reiches Sortiment an Kränzen und Ketten, und wenn ich Ihnen jetzt sage, dass seinerzeit sogar Opfertiere bekränzt wurden, werden einige von Ihnen vielleicht nicken und sich sagen: Ja, ja, Bürgermeisterleben – Opferleben. Was in unserem Zusammenhang besonders interessant ist, das ist die sogenannte *corona muralis*, eine Kette, die demjenigen verliehen wurde, der bei einer feindlichen Stadt als Erster die Mauer überstieg. Es lässt sich nicht belegen, aber auch nicht ausschließen, dass die Amtskette, die Sie tragen dürfen, von dieser *corona muralis* abstammt, dass also die Befähigung zum Bürgermeister ursprünglich daran gemessen wurde, ob und wie schnell einer bei den Nachbarn einsteigen konnte. Das ist eine Vermutung, wie gesagt, doch dass die Städte keine Mauern mehr haben, könnte ein Hinweis auf die Stichhaltigkeit dieser Vermutung sein.

Dies in Kürze zur Amtskette. Dass sie nicht bei jeder Gelegenheit getragen werden sollte, wissen Sie besser als ich. Sie sollten übrigens aber auch den Hut nicht bei jeder Gelegenheit tragen, besonders dann nicht, wenn sie auf einer Zuchtviehschau zu Gast sind. Sonst ergeht es Ihnen am Ende wie jenem niederbayerischen Bürgermeister, nennen wir ihn Sepp Eder, der sich zusammen mit einem preisgekrönten Zuchtbullen fotografieren ließ. Am nächsten Tag sah er in der Zeitung das Bild, darunter las er: „Unser Foto zeigt den Zuchtstier Simmerl und Bürgermeister Sepp Eder (mit Hut).“ – Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen einen guten Appetit.